

dem aristokratischen, tieferreligiösen, lebenslangen „Anarchisten“ und „Rebellen“ geschieht — in dialektischer Ergänzung zu seinem weltpessimistischen und „eschatologischen“ Ansatz — eine „Wiederherstellung aller Dinge“ (Speziallehre des Origenes), und zwar schon im diesseitigen historischen Prozeß, vermöge des Begriffs der progressiven „Objektivierung“, den Rössler in den Mittelpunkt seiner Untersuchung stellt. Die Frage, ob die „Objektivierung“ für B. — den erklärten Feind aller Systeme — eine Hilfskonstruktion (Zenkovsky) oder eine Zentralidee (R.) bilde, ist freilich gegenstandslos. — Alle „Vergegenständlichung des Geistes“ in gesellschaftlichen Prägungen und Institutionen, und damit alle Tradition und Geschichte kann B. als Antithese zur geistigen „Existenz“ und als „böse“ empfinden. Aber nicht, damit sie verneint und als Sünde im Sinne des Neuen Testaments gestraft werde, sondern um sie als notwendigen Prozeß zur Gewinnung der endgültigen metaphysischen und metahistorischen „Freiheit des Geistes“ historisch-philosophisch einzubauen. So beginnt — eine Folge jeder Gnosis — mit der „Torheit des Kreuzes“ zugleich auch die Torheit der Auferstehung sich ihm aufzulösen; die eschatologische Erwartung des Glaubens wandelt sich — bei diesem Verächter aller Gewalt! — aus der Anbetung des Gott-Menschen Christus in eine gewaltsame metaphysische Konstruktion. Es ist verständlich, daß der moderne aktive Atheismus sich für den orthodoxen Religionsphilosophen Berdjajew in ähnlicher Weise interessiert, wie für den evangelischen Theologen *Bultmann*, und aus der Diskussion über diese beiden sehr verschiedenen religiösen Existentialisten Sprengstoff zu gewinnen sucht im Sinne der Parole „Religion durch Religion zu zerstören“ bzw. historisches Christentum durch „Neochristianismus“ (Forderung Berdjajews) zu liquidieren.

Nicht nur deshalb ist es verdienstlich, daß Vf. in sorgfältiger und scharfsinniger Anordnung, in der Auseinandersetzung mit der russischen und westeuropäischen Literatur, eine erste zusammenfassende deut-

sche Darstellung des philosophischen Weges des russischen Denkers gibt vom „kritischen Marxisten“ zum „religiösen Idealisten“, ferner zum „Personalisten und Kulturkritiker“ (Teil I), um auf diesem Hintergrunde „die Grundlegung der Objektivationsidee in den Werken der mittleren und Spätperiode Berdjajews“ (Teil II) zu untersuchen. Man versteht, daß hinter dieser Zusammenschau die unvergleichliche Glut dieses Russen in seiner Unruhe zu Gott etwas verblaßt. Aber das Material ist bereitgestellt und m. E. in den großen Linien geschickt geordnet, das die eigentliche, zweifellos sehr fruchtbare christliche Auseinandersetzung mit B. ermöglicht. In diese innerste sachliche Auseinandersetzung tritt Vf. freilich nur andeutungsweise durch gelegentliche Heranziehung kritischer christlicher Stimmen ein.

Das tiefgreifende spezielle Berdjajewsche Gespräch eines ganzen Lebens mit der kommunistischen Theorie und Praxis stellt Vf. hinter das existentielle Zentralproblem wohl bewußt zurück. In diesem Sinne ist auch die sorgfältige Bibliographie eine Liste der zitierten Werke Berdjajews und der betreffenden Literatur. Das Buch greift aber mit seinem Gegenstand weit über das Theologisch-Philosophische hinaus und gibt wertvolle Schlüssel zum Verständnis der geistigen west-östlichen Auseinandersetzung und des modernen Menschen überhaupt. B.'s qualvoller Weg der Selbsterkenntnis bietet schließlich eine unschätzbare antithetische Hilfe für das moderne Verständnis der ewigen christlichen Offenbarung.

Hildegard Schaefer

Norbert Schiffrers, Die Einheit der Kirche nach John Henry Newman, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1956. 329 S. DM 24.—.

Dieses ziemlich umfangreiche Werk, zu dessen Ausarbeitung der Verfasser auch in England und Irland weilte, besteht in der Hauptsache aus zwei Teilen; der erste behandelt „die historische Ausgangsbasis für Newmans Theologie von der Einheit der Kirche“ und seinen „Weg zur Einen und Einzigen (= römisch-katholischen) Kirche“, der zweite die „heilsgeschichtliche und

systematische Darstellung der Newman'schen Theologie von der Einheit der Kirche". Darauf folgen noch abschließende und zusammenfassende Gedanken des Autors sowie eine Bibliographie von 11½ Seiten.

In einer kurzen Vorbemerkung spricht sich der Verfasser über Ziel und Zweck seiner Arbeit aus. Er bedauert, daß man die Bedeutung der römischen Kirche als einer „gottgesetzten Institution“ bei Newman eine Zeitlang deshalb nicht gesehen habe, „weil man sie in einem falsch verstandenen Bemühen um das verstehende Gespräch mit nicht-katholischen Partnern nicht sehen wollte“. Das Gespräch zwischen den Konfessionen wird nach Ansicht von Schiffers „zum unfruchtbaren Monolog, wenn eine der beiden Seiten um einer vermeintlichen Begegnung willen Abstriche macht von dem, was wesentlich zu ihrer vorgegebenen Glaubensbasis gehört“. Der ökumenische Wert des Buches bemißt sich an dem Versuche des Verfassers, im Denken Newmans aufzuzeigen, daß man nicht um der Gottunmittelbarkeit des Einzelnen willen sein Gebundensein an die Kirche von Rom ausklammern dürfe: schon der junge Newman, dessen Denken um den Satz ‚Ich selbst und mein Schöpfer‘ kreiste, habe dadurch, daß er den Papst für den Antichrist hielt, erkennen lassen, daß er fähig war, „sich mit Fragen zu beschäftigen, welche die Kirche betreffen“. Man könne also bei Newman weder von einem ‚autocentrisme‘ sprechen, noch vorschnell behaupten, Newmans Jugenderlebnis des ‚my soul and my creator‘ sei die letzte inspirierende Kraft seines ganzen Werkes. „Vielmehr gibt es, hier wie immer, zwei Kräfte, die Newmans Werk geistig vorantreiben: das Personal-dialogische des ‚Ich selbst und mein Schöpfer‘ und die Kirche. Wer eine dieser beiden Komponenten übergeht, verfälscht schon von vornherein sein Verständnis für Newmans theologisches Denken.“ Man wird sich in Zukunft also hüten müssen, den Papst für den Antichrist zu halten, weil man damit zu erkennen gibt, daß man im Grunde kein Protestant mehr ist, sondern die Fähigkeit be-

sitzt, sich mit Fragen zu beschäftigen, welche die Kirche von Rom betreffen. Auch sonst liest man manche Ausführungen des Verfassers nur mit Verwunderung. So soll zwischen der Kirche von England und der von Rom keinerlei historischer Zusammenhang bestehen, Friedrich Wilhelm IV. von Preußen soll das Bistum St. Jakob in Jerusalem gegründet haben, um „einen Stützpunkt in der dortigen jüdischen und arabischen Welt zu gewinnen“, das Papsttum soll eine einheitstiftende Wirkung besitzen usw. Sehr interessant sind auch die Darlegungen über das — nach Meinung des Verfassers nur in der Kirche von Rom wirksame — „Prinzip der Lehrentwicklung“ und über den Primat des Erzbischofs von Rom, aus denen wenigstens ein Satz zitiert sei: „Da aber der Person des Petrus mit seinem Martyrium menschlich gesehen ihr Ende gesetzt ist, spricht der Konventionsergrund für eine Nachfolge des Primatamtes des Petrus. Dieser Schluß wird schließlich durch die neuen archäologischen Funde weitgehend bestätigt“ (Seite 312). Auch in systematischer Hinsicht hat man gelegentlich ein etwas merkwürdiges Gefühl. Während Schiffers sein Buch mit dem Satze schließt, Newman habe jederzeit mit Recht von sich sagen können: „Die Einheit der Kirche liegt mir sehr am Herzen“ (S. 315), sagt er auf Seite 157: „Zusammenfassend muß man sagen, daß die Wiedervereinigung der Christenheit, die für den anglikanischen Newman die große Hoffnung gewesen war . . . für den katholischen Newman eine unvorstellbare Idee darstellte, wie sehr er sie als abstrakte Idee auch hätte wünschen mögen. . . . Den Suchern nach der Einen Kirche . . . konnte er ‚kein größeres Kompliment machen, als ihnen zu sagen, sie sollten alle Katholiken sein, noch konnte er ihnen einen besseren Liebesdienst erweisen, als zu beten, daß sie es eines Tages werden möchten.“ Schiffers bemerkt hierzu, eine Wiedervereinigungsbestrebung dürfe nicht nur aus einem „Kreuzzugsgedanken gegen den Unglauben“ erwachsen! Das Buch, dem die kirchliche Zensurstelle der römisch-katholischen Erzdiözese Köln die Druckerlaubnis erteilt

hat, bedeutet für das Gespräch zwischen Rom und der ökumenischen Bewegung leider keine Förderung. Peter Kawerau

Die Einheit der Kirche und die Sekten.

Vorträge, gehalten am Kurs für Sektenkunde im Oktober 1956 in Zürich. Hrsg. vom Schweizerischen Protestantischen Volksbund. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon 1957. 128 S. Kart. DM 4.60.

Die in diesem Büchlein enthaltenen fünf Vorträge gehen dem Wesen von Kirche und Sekte und ihrem Verhältnis zueinander nach. Eduard Schweizers Vortrag „Die Urchristenheit als ökumenische Gemeinschaft“ ist schon in der „Ev. Theologie“ Nr. 12/1950 veröffentlicht. So, wie die neutestamentlichen Schriften auch jeweils nur einen besonderen Aspekt des Heilsgeschehens hervorheben und erst in ihrer Gesamtheit das volle Christuszeugnis wiedergeben, so sind nach Schweizer auch die Christen in den verschiedenen Konfessionen gerufen, aufeinander zu hören und sich gegenseitig zu ergänzen. Bemerkenswert seine These, daß die neutestamentliche Gemeinde sehr großzügig gegenüber jenen gewesen sei, denen gewisse Glaubenserkenntnisse fehlten, die Scheidung der Geister aber dort geübt habe, wo man über die Christusbotschaft hinaus sich besonderer Glaubenserkenntnisse rühmte. Kurt Hutten gibt in seinem Referat „Die Kirche und die Sekten“ vom reformatorisch verstandenen Evangelium her eine gründliche Analyse des Wesens der Sekten, die „Umgehungen der sola gratia“ sind und „die Gnade in den menschlichen Griff zu bekommen“ suchen (S. 44). Die theologischen Konsequenzen dieses Fehlansatzes zeigt H. dann im einzelnen auf. Kurt Guggisberg hat in seinem Vortrag „Der Staat und die Einheit der Kirche“ die volksskirchliche Situation der Schweiz als Idealbild vor Augen und wird von da aus etwa dem amerikanischen Kirchentum kaum gerecht. Aufschlußreich ist der Vortrag von Fritz Blanke „Asiatische Strömungen in Europa“, der das Vordringen asiatischer Religionen und Geistesrichtungen zum Gegenstand hat. Der fünfte Vortrag „Die Abwehr der Sekten in der Ge-

meindeseelsorge“ von Paul Wieser ist praktischen Fragen gewidmet und enthält beherzigenswerte Hinweise für die Gemeindearbeit.

Baltische Kirchengeschichte.

Beiträge zur Geschichte der Missionierung und der Reformation, der evangelisch-lutherischen Landeskirchen und des Volkskirchentums in den baltischen Ländern. Hrsg. von Reinhard Wittram. 348 S. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956. DM 19.80.

Eine zusammenfassende Kirchengeschichte der baltischen Länder gibt es noch nicht, da bisher unerläßliche Vorarbeiten fehlen. Auch das vorliegende Buch bietet nicht, wie der Titel vermuten läßt, eine zusammenhängende Kirchengeschichte dieses Raumes, sondern stellt ein von siebzehn Verfassern getragenes Sammelwerk dar, dessen Schwerpunkte das Zeitalter der Schwertmission, die Reformationszeit, die dreieinhalb Jahrhunderte evangelischen Landeskirchentums und das Volkskirchentum der staatlich selbständig gewordenen Esten und Letten bilden. Der damit gegebenen Lücken und Einschränkungen sowie der Ungleichheit der Beiträge ist sich der Herausgeber, der verdienstvolle Verfasser einer politischen Geschichte des Baltentums („Baltische Geschichte. Die Ostseeleand Livland, Estland, Kurland 1180—1918“, München 1954) durchaus bewußt. Darum versteht sich das reichhaltige Werk in mancher Hinsicht nur als ein Anfang, der auf Fortsetzung wartet und dazu anregen will. Man möchte mit dem Herausgeber hoffen, daß dieser Wunsch in Erfüllung geht, denn ökumenisch gesehen sind die lutherischen Kirchen des Baltikums insofern bemerkenswert, als sie seit den Tagen der Reformation verschiedene Nationalitäten in sich vereinigten, bis die politischen Selbstständigkeitsbestrebungen diese Gemeinsamkeit zerbrachen. Zudem sind die baltischen Ostseeprovinzen die einzige Stelle, wo lutherische Landeskirchen und die orthodoxe Staatskirche sich in der Praxis begegneten, — eine Begegnung freilich, die infolge der politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts unter